



Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente • 2-2010

Christen haben Stil

Eine Kleinschrift mit diesem Titel macht neugierig: Sind Christen anders? Welchen Stil pflegen sie?

TEXT: MARIJA PRANJIC ASC

Stil komme vom griechischen Stylus, das meint Schreibgriffel, so das Lexikon. Abgeleitet über die Handschrift könne man die Eigenheit eines Schreibers erkennen. Das ist sein Stil. Mir fällt Paulus ein, der den Korinthern schreibt: „Unverkennbar seid Ihr ein Brief Christi“ (2 Kor 3,3). Brief meint also das Leben, den Alltag.

Und Christen strukturieren ihre Zeit durch bemerkenswerte Unterbrechungen: den Tag zum Beispiel durch den dreimaligen Glockenruf zum Innehalten, zur Besinnung beim Engel-des-Herrn. Die Arbeitswoche durch den Sonntag als Ruhetag mit der Eucharistiefeier. Das Jahr durch geprägte Zeiten wie Weihnachts- und Osterfestkreis.

Den Alltag unterbrechen, der Zeit einen Rhythmus geben, das hat Stil. Und wenn dieser Stil etwas von Gott erahnen lässt, dann haben Christen einen besonderen Stil.

Den eigenen Stil finden

Eine Mitschwester gab mir den Tipp, jeden Abend zwei oder drei freudige Ereignisse aufzuschreiben, die mir an diesem Tag widerfahren sind. „Kein Problem“, dachte ich. Doch falsch, denn anfangs gingen mir vor allem unerfreuliche, schwere, ärgerliche Situationen durch den Kopf. Ich musste mich fest konzentrieren,

um das Gute zu finden. Erst die Übung machte es mir leichter, das Schöne, die kleinen Wunder des Alltags also, zu entdecken. Und heute ist es eben mein Stil, mehr auf das Staunenswerte zu sehen als auf das Bedrückende.

Gottes Stil nachahmen

Die Bibel spricht von Gottes Stil, der nach dem Sechs-Tage-Werk Feierabend macht und staunt und feststellt, dass doch alles sehr gut ist. Das Buch Levitikus kennt gar ein ganzes Jahr der Ruhe, das Sabbatjahr. Nach sieben mal sieben Jahren dürfen alle feiern, aufatmen und Urlaub machen. Ein Jahr lang sollen alle – eingeschlossen die Felder und das Vieh – auf Gottes Kosten leben. Sklaven werden frei und Schulden erlassen. Eine Utopie, sicherlich, aber eine phantastische!

Das ist wie den Reset-Knopf am Computer drücken. Das schafft Raum, um zu entdecken, dass nicht meine Leistung, sondern Gottes Liebe alles schafft.

Die Fastenzeit bietet Möglichkeiten, um im Stil zu bleiben. Und wie der aussieht bei Christen, erklärt der Herr selbst: „Wenn Ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler“ (Mt 6,16f). Zum Friseur zu gehen, empfiehlt er, und nach innen, um sich dort an Gott zu freuen. ◀



Liebe Leserin,
lieber Leser,

auch unser Eigenteil in kontinente hat Stil – einen neuen, farbigen jetzt. Zwar stand uns der einfache Schwarz-Weiß-Druck gut zu Gesicht, doch der Farbdruck ist mittlerweile preisgünstiger. Und das ist in diesen Zeiten ein überzeugendes Argument.

Der Vorteil ist, dass wir Ihnen nun das bunte Leben in der Kirche und unseren Orden auch farbenfroh nahe bringen können.

Sollten Sie sich beim Lesen der Geschichte über die Goldsucher am Xingu aber die Frage stellen, wo denn da Kirche vorkomme, wo da etwas von Gott zu spüren sei, dann trösten Sie sich! Mir ging es ähnlich, als ich mit P. Marco Túlio die Menschen in Ressaca besucht habe. Die Perspektivlosigkeit und das Elend der Menschen dort sind erschütternd. Aber sie haben Träume, und sie hoffen. Und wo Menschen hoffen, da ist Gott nicht weit weg.

Und wenn Kirche in dem Goldgräberlager kaum auftaucht, so zeigt das doch, dass wir noch nicht am Ende sind mit dem Auftrag Jesu.

Herzliche Grüße, Ihr

P. Thomas Wunram cpps

Foto: wut





Tage ohne Gold

Der Goldrausch in Brasilien ist Geschichte, die Minen am Rio Xingu sind verlassen. Dageblieben ist nur, wer weiterträumt vom großen Glück – oder wem das Geld zum Weggehen fehlt.

TEXT UND FOTOS: THOMAS WUNRAM CPPS

Auf dem ausgewaschenen und jetzt in der Trockenzeit rot-staubigen Weg trottet Edielson zum Fluss. Seine Frau Ricarda blickt ihm mit besorgtem Gesicht nach, bis er hinter den Hütten verschwindet. Edielson denkt an den Tag, der vor ihm liegt, an das Loch, in das er sich abseilen wird, denkt an São Paulo, das weit im Süden liegt, träumt von dem Haus, das er dort kaufen will, von der Arbeit in der Autofabrik, die so schwer zu bekommen ist. Edielson will weg von Recessa, diesem heruntergekommenen, nach Schnaps und Schweiß stinkenden Goldgräberkaff ohne Strom und Straßen. Seine Hütte steht außerhalb, denn Recessa ist kein guter Ort für seine Familie. Er will nach São Paulo mit Ricarda und Laura, der dreijährigen Tochter, und mit Cevin. Der ist elf Monate alt und sein ganzer Stolz. Vor vier Jahren wurden sie in diesem Nest am Ufer des Xingu angeschwemmt, angezogen von der Aussicht auf schnelles Geld. Seitdem sucht er in 120 Metern Tiefe Gold.

Recessa, so heißt der Zustand nach einer durchzechten Nacht, wenn der Herzschlag wie ein Hammer im Kopf dröhnt und das dumpfe Gefühl nicht weicht, in einem fremden, unförmigen Körper zu stecken. Recessa heißt dieses Goldgräbernest. Die 80 heruntergekommenen Holzhütten tragen diesen Namen zu Recht. Doch Mitte der 80er hatte Recessa einen schillernden Namen in Brasilien: Es galt als Inbegriff für das große Glück. 10 000 Menschen lebten hier. Garimpeiros, Goldsucher, Glücksritter, angezogen von der tausendmal weitererzählten Geschichte von jenem Landarbeiter, der den Nugget fand – fast ein Pfund reines Gold! Damals war Goldstaub die Währung in

Recessa. Die Preise waren gigantisch, aber es gab alles: Alkohol, Frauen, Glücksspiel – und jenes Gefühl am Tag danach, das auch Recessa heißt.

Diese Zeiten sind vorbei. Die Menschen, die geblieben sind, lassen sich in drei Gruppen einteilen. Die einen werden polizeilich gesucht und wissen, dass kein Polizist ihretwegen den langen Weg von Altamira über den Fluss nach Recessa auf sich nimmt.

Gewinner und Verlierer

Zur zweiten Gruppe gehört Edielson. Er hat nicht das Geld, um mit seiner Familie anderswo neu zu beginnen. Der Rest sind Huren und Händler. Letztere verdienen noch immer gut, denn alles, vom Benzin über Reis bis zum Toi-

lettenpapier muss mit dem Schiff herbeigeschafft werden. Alles geht über ihre staubige Ladentheke. Und sie bestimmen die Preise.

Edielson steigt in das alte Flussboot mit qualmendem 60-PS-Diesel und Platz für 30 Personen. Es bringt ihn fünf Kilometer stromaufwärts nach Vila do Galo, seinem Arbeitsplatz. Galo ist eine übriggebliebene Goldmine mit vorsintflutlichem Generator, Steinmühlen, Waschanlage und halbverfallenen Baracken. 13 Männer arbeiten dort. Elf von ihnen bilden eine Kooperative und sind an der Ausbeute beteiligt, die sie Ernte nennen.

Zwei andere sind Requeiros: Sie arbeiten auf eigene Rechnung und stehen ganz unten in der Hierarchie. Tagsüber schufteten sie für die anderen; nachts dürfen sie einen Haufen Gestein für ▶

Recessa: Die Goldgräbersiedlung ist nur über den Rio Xingu zu erreichen.





Die Familie: Edielson will mit Frau und Kindern weg von Ressaca.

sich selbst auswaschen. Zum Schlafen kommen sie in den frühen Morgenstunden, wenn die Mühlen still stehen und die Ernte eingebracht wird. Der Eigentümer des Claims heißt Henrice. Nur: Von der Pacht bleibt ihm nicht viel, denn in Fortaleza wohnt einer, den alle Illa nennen, und der weiß, dass Henrices Papiere nicht korrekt sind. Er hat Einfluss in hohe Kreise und kassiert.

Dampf dröhnt das Dieselaggregat. In dem großen Unterstand machen Steinbrecher und Mühlen einen höllischen Krach. Die Requeiros

füttern die Maschine mit tellergroßen Granitbrocken und leeren die Plastikwanne, die im Zehn-Minuten-Rhythmus an einem Drahtseil den Hang hinuntersurrt. 70 Meter oberhalb, am anderen Ende der Materialeilbahn, füllen zwei Garimpeiros die Brocken in die Wanne, von denen Zair, der Kranführer, täglich viereinhalb Tonnen aus dem Loch hieft. Er ist 32 wie Edielson, Mechaniker und LKW-Fahrer, und macht keinen Hehl daraus, dass er sofort weg wäre, wenn er nur irgendwo eine Stelle bekäme. Abseits des Lärms, bei der Kantine, setzt

sich Edielson zu einer Gruppe, die Cafézinho und Bier trinkend angeregt über den Anteil an der Ernte diskutiert. Gerade mal 18 Prozent sind das. Und die teilen sich 13 Mann.

Was die Garimpeiros festhält

Raimundo ist wütend auf Illa, den Mann in Fortaleza, der den Löwenanteil kassiert. Früher hatte Raimundo eine gute Stelle als Lagerist in Altamira. Aber da gab es „Ärger“, wie er es nennt. Er musste „verschwinden“. Im Galo ist er verschwunden, und hier bleibt

Am Kran: Die Sprengmeister verlassen sich auf Zair.



Das Material: 4,5 Tonnen Steine werden täglich gefördert.



ihm abzüglich seiner Spesen für Alkohol und Dirnen gerade so viel, dass er die Medikamente für seine rheumakranke Frau bezahlen kann. Raimundo hat Nachtschicht mit dem hageren Luciano. Den haben die Malarienschübe ausgezehrt. Seine geistigen Aussetzer rühren vom Alkohol. Es ist zehn Uhr morgens, als er die dritte Dose Bier öffnet. Luciano gehört zum Urgestein von Galo – seit 20 Jahren. Er kennt die Zeiten, als das Nest eine Stadt war, als 6000 Menschen von der Mine lebten, „als noch richtig was zu holen war.“ Seit dieser Zeit hat sein Leben einen festen Rhythmus: Fünf Tage Arbeit und freitags, wenn Zahntag ist, betrinkt er sich mit „richtigem“ Alkohol. „Was kann man sich denn Schöneres vorstellen, als mit Freunden am Strand des Xingus zu liegen mit einem Glas Whisky in der Hand und einem hübschen Mädchen an der Seite?“ Und nach einer Pause fügt er versonnen hinzu: „Vielleicht kommt deshalb keiner von hier weg. Es ist, als ob wir an der Mine kleben.“

Kein Ort für einen Priester

Unerwartet taucht ein Gast in der Runde auf. „Padre, Sie müssen sich verlaufen haben!“, scherzt Raimundo und drückt dem 50-jährigen Priester herzlich die Hand. Marco Túlio ist Missionar vom Kostbaren Blut. „Ich bin in Ressaca und habe noch Zeit“, erklärt er und scherzt zurück: „Übrigens lässt dich deine Frau grüßen. Sie weiß gar nicht mehr, wie du aussiehst.“ Allmonatlich kommt Marco Túlio nach Ressaca, trifft dort die Leiterin der kleinen Basisgemeinde, die Frauen und Kinder. Nach Vila do Galo kommt er selten. An diesem Ort scheint wenig Bedarf für einen Priester. Nur beim Abschied,

da nimmt ihn Edielson zur Seite: „Bitte besuchen Sie noch meine Familie!“

Oben beim Stolleneingang sitzt Zair auf der rostigen Kranwinde, über deren Ausleger das Stahlseil surrend in der nachtschwarzen Tiefe verschwindet. Dass von Zair alles abhängt, weiß Valdenes, der Vorarbeiter, denn die Kommunikation mit den Arbeitern im Schacht läuft nur über das Stahlseil. „Der kennt jeden Zentimeter des Seils wie seine Braut und spürt jedes Zucken“, erzählt Valdenes und lacht. „Aber da hinunter bringen mich keine zehn Pferde“, wirft Zair ein, „da unten bist du ganz allein.“

Immer fährt die Angst mit ein

Vor einer Woche erst, erzählt er, sei das Aggregat ausgefallen und einer hing in 80 Meter fest. Alle seien herangestürzt, und nach einer Stunde Schwerstarbeit hätten sie ihn geborgen. „Die Kameradschaft ist schon okay“, meint er, doch Valdenes wendet ein: „Was hilft das, wenn einige stockbetrunken sind.“ Der Vorarbeiter macht keinen Hehl daraus, wen er meint: Gerson, der im Büro vor dem Fernseher döst. Gerson arbeite nicht und bekomme doch seinen Anteil. Vier Wochen gehe das schon so. Er habe sich eingekauft mit dem Versprechen, eine bessere Waschanlage an der Hand zu haben. Angeblich hänge sie jetzt irgendwo fest wegen eines Transportproblems.

Die Nachmittagssonne steht senkrecht, und Zair hievt den letzten Kübel mit Gestein nach oben. Es ist Zeit für den Einsatz von Edielson und Emanuel. Die beiden können mit Dynamit umgehen, was sie zu Experten macht und von der Gruppe abhebt. Sie wissen, wo, wie tief und in welchem Abstand die Sprenglöcher gesetzt werden müssen. Sie wissen um die Länge ▶

„Da unten bist du ganz allein.“

Zair, 28, Kranführer

Nach unten: Edielson fährt ein.



Die Mühle: Das Gestein muss fein gemahlen werden.



Die Ernte: Das Amalgam wird von der Messingplatte gekratzt.





Hochgiftig: Quecksilber.



Bescheiden: 54,7 Gramm Gold.



Feierabend: In einer Bar warten die Freunde auf das Boot, das sie nach Ressaça bringt.

„Manchmal verdiene ich 600 Real, aber dann gebe ich 1000 aus.“

Emanuel, 32, Sprengmeister

der Zündschnur. 15 Minuten brauchen sie, um aus dem Loch zu kommen, bevor das Feuerwerk losgeht. Zweieinhalb Stunden wird ihr Job unter Tage dauern. Die beiden sind angespannt. Schweigend prüfen sie das Material: die fadenscheinigen Gurte, den Pressluftbohrer, Dynamitstangen, Lampe und Zündschnur. Emanuel bekreuzigt sich.

Die Zeit der Ernte ist da

1988, auf dem Höhepunkt des Goldrausches, brach alles zusammen. Eine kanadische Mininggesellschaft war auf das profitable Geschäft aufmerksam geworden, hatte sich die Besitztitel angeeignet und begonnen, im großen Stil zu fördern. Die kleinen Claims mussten weichen, was Ärger gab. Eines Nachts flog der Stollen mitsamt dem Maschinenpark der Gesellschaft in die Luft. Polizei rückte an. Es gab Tote. Am Ende zogen die Kanadier ab, und das Schürfen wurde offiziell verboten. Es wurde still um Galo und Ressaça.

Gegen fünf Uhr spürt Zair ein Rütteln am Stahlseil, zehn Minuten später taucht Edielson lehmverschmiert aus dem Loch auf. Und während er sich noch wäscht, holt Zair Emanuel. Die Sprengmeister lächeln und zünden sich eine Zigarette an. Wieder ist es gut gegangen. Dann zittert der Boden, bevor eine dumpfe Ex-

plosion ertönt und eine Staubwolke aus dem Loch schießt. Sie zählen mit: „Zehn, elf, zwölf. Das war’s!“ Die drei haben Feierabend, denn bis zum nächsten Morgen kann keiner einfahren, bis sich die Staubwolke gelegt hat. Doch an den Waschanlagen geht die Arbeit weiter bis zum Morgen – bis zur Ernte.

Dann werden die Männer unter dem wachsamem Blick von Vorarbeiter Valdenes die Messingplatten aus den Waschstraßen nehmen, behutsam die feine Quecksilberschicht abkratzen und das hochgiftige Amalgam in einer Waschpfanne reinigen. Zwei Handvoll dieser Verbindung werden übrig bleiben. Und Valdenes selbst wird mit dem Schweißbrenner das Quecksilber bei 600 Grad verdampfen. Was dann bleiben wird, wird die Ernte des Tages, ein kleines, schimmerndes Stück Metall: Gold.

Edielson, Zair und Emanuel sind nach einem Stopp im Bordell am Fluss angekommen. In einer Kneipe warten sie auf das Boot nach Ressaça. „Gestern waren’s nur 55 Gramm“, sagt Emanuel resigniert, „denn gegen Mitternacht fiel der Strom aus.“ Edielsons Blick schweift über den Xingu, den das Abendlicht verzaubert. Er rechnet und weiß: Von den 50 Real, die er bekommt, wird nichts übrig bleiben für seinen Traum. Er lächelt die Freunde an: „Morgen wird es besser!“



Ouro heißt Gold: Doch die Kinder sind der Reichtum der Menschen am Xingu.

TERMINE UND ANGEBOTE

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Schaan

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Eucharistiefeier

13. März 2010, 19 Uhr
21. März 2010, 11 Uhr
10. April 2010, 19 Uhr
18. April 2010, 11 Uhr

Gottesdienste mit lebensnahen Gebeten und Gedanken für ein Leben mitten in der Welt.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Versöhnungsfeier

31. März 2010, 19 Uhr

Schritte der Versöhnung setzen – zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott.
Ort: St. Elisabeth, Schaan.

Taizégebet

7. April 2010, 19.30 Uhr

Einfache, oft wiederholte Gesänge, Stille, Gebet und kurze Bibeltexte
Ort: Kapelle Kloster St. Elisabeth, Schaan

Quellentag

24. April 2010, 9.30 bis 16 Uhr

Von Gilbert Chesterton stammt das Wort: „Laternenpfähle sind dazu da, dass sie den Weg beleuchten. Nur Betrunkene halten sich daran fest.“ Wir brauchen Gesetze. Festhalten sollen wir uns an ihnen jedoch nicht, weil sie nicht selbst der Weg sind, sondern Hilfen, den Weg zu finden.

Leitung: Sr. Ruth Moll asc
und Sr. Mathild Frick asc
Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan,

Stille

9., 16. und 23. März 2010, 19.30 bis 21 Uhr

Übungen, die den Alltagsrhythmus durch kleine Impulse und kurzes Innehalten zu verändern helfen.

Leitung: Peter Dahmen
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Nacht im Kloster

1. und 2. April 2010, ab 19 Uhr

In der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag gestalten wir mit 12- bis 16-Jährigen ein Labyrinth mit Hunderten von Windlichtern im Klostergarten. Wir wachen mit Jesus am Ölberg. Außerdem werden Elemente aus Lese-, Spiel-, Film- und Meditationsnächten eingebaut. Und wenn sich der Schlaf einstellt, gibt es Übernachtungsmöglichkeiten
Leitung: Maria Wohlwend, Peter Dahmen
Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan

Kinder-Ostertreffen

13. und 14. März 2010

Die Kinder (8 bis 12 J.) werden in das Osterfest geführt, und dessen Bedeutung erschlossen.
Leitung: Sr. Regina Hassler asc,
und Sr. Cordula Heizmann asc
Ort: St. Elisabeth, Schaan

TERMINE UND ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Exerzitenhaus Maria Hilf, Kufstein
Tel.: 0043-(0)5372-62620
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Web: www.maria-hilf-kufstein.at

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
E-Mail: Baumgaertle.p.josef@t-online.de
Web: www.baumgaertle.de

Treffen „Weggemeinschaft“

Ort: Maria Hilf, Kufstein

vierzehntägig,
Info: Margarete Buchauer,
Tel.: 0043-5372-63870

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

jeweils 2. Donnerstag eines Monats

Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein

jeweils 2. Mittwoch eines Monats,
Info: Rosmarie Hartl, Tel.: 0049-861-3457

Einkehrtage – Versöhnung

6. März 2010 – für Männer

Leitung: P. Georg Wiedemann cpps
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Ignatianische Einzelexerziten

6. bis 14. März 2010

Schweigen, Impulse, tägliches persönliches Gespräch.
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Leitung: P. Walter Josefiak cpps
Persönliche Anmeldung erforderlich bei P. Walter Josefiak, Missionshaus, FL-9488 Schellenberg, Tel. 00432-373-7894

Schweigeexerziten

17. bis 21. März 2010

Thema: „Daran haben wir die Liebe erkannt.“ (1Joh3,16)
Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps
Ort: Exerzitenhaus Maria Hilf, Kufstein

Ignatianische Einzelexerziten

10. bis 18. April 2010

Persönliche Anmeldung erforderlich.
Leitung: P. Walter Josefiak cpps
Anm. unter Tel.: 00423-3737894
Ort: Exerzitenhaus Maria Hilf/Kufstein

Sternwallfahrt

3. Juli 2010 nach Maria Baumgärtle

Schon traditionell um das Hochfest des Blutes Christi kommen Gruppen und Einzelpersonen zu Gebet und Begegnung zusammen.
Ort: Maria Baumgärtle

Exerziten im Alltag, Glaubenskurse, Geistliche Begleitung

in Baumgärtle: www.baumgaertle.de

Rückkehr nach Liberia

Während des Bürgerkrieges wurden fünf Anbeterinnen des Blutes Christi umgebracht. Jetzt kehren die Schwestern nach Liberia zurück.



Neuanfang: Die Entsendungsurkunde wird unterzeichnet.

40 Jahre Arbeit der ASC-Schwestern in Liberia fanden mit dem Mord an fünf US-amerikanischen Schwestern im Herbst 1992 ein grausames Ende. Diese Schwestern werden heute in dem westafrikanischen Land und in den USA als Märtyrerinnen verehrt.

Eine von ihnen, Sr. Shirley Kolmer, schrieb kurz vor ihrem Tod: „Wir beten gemeinsam, dass Gott uns die Bereitschaft für eine gesunde Spannung schenkt, die zugleich Unsicherheit und Vertrauen auf Gott ist, und um Kraft, sie aushalten zu können. Ich nenne sie eine gesunde Spannung, weil sie wach ist, aber nicht ängstlich, radikal, aber nicht waghalsig. Wir beten, dass wir immer Frauen sein können, die Gott gehören. Frauen, die

weniger daran denken, was wir schon gegeben haben, sondern eher, was uns geschenkt wurde. Frauen, die für die Gerechtigkeit kämpfen. Frauen, die fähig sind, alles anzunehmen und alles zu verzeihen.“

Das Blut der Märtyrerinnen

Die Menschen, die die Schwestern gekannt haben, die Bischöfe und die Afrikamissionare richteten in all den Jahren immer wieder die Bitte an die US-amerikanische ASC-Leitung, sie möge wieder Schwestern nach Liberia senden. Um die Bedingungen dafür zu sondieren, besuchten Sr. Evelyn Nagle und Sr. Raphael Ann Drone – beide hatten vor dem Bürgerkrieg (1989 bis 2003) dort gearbei-

tet – im Juni 2008 das Land. Sie staunten, wie der Same, den die ASC dort gesät hatten, in den Herzen der Menschen aufgegangen war. Denn obwohl die Schwestern seit 16 Jahre weg waren, fanden sie eine Laiengruppe von so genannten angeschlossenen Mitgliedern, die ständig anwuchs und heute im sozialen Bereich sehr engagiert ist. Eine Frau benannte den Grund dafür: „Ihr habt uns eigentlich nie verlassen, weil das Blut eurer fünf Märtyrerinnen den Boden unseres Landes getränkt hat. Ihr seid und bleibt immer da.“

Die Saat ist aufgegangen

Durch solche Zeichen und durch die positiven Eindrücke der Besucherinnen ermutigt, hat die Ordensleitung beschlossen, erneut Schwestern zu entsenden. Mitte Januar dieses Jahres sind Sr. Raphael Ann und drei Missionarinnen auf Zeit (MaZ) über Monrovia, der Hauptstadt Liberias, nach Bomi Hills aufgebrochen. Sr. Raphael Ann leitet dort eine Katechetschule mit 40 jungen Katechetinnen und Katecheten. Sie freut sich, in den Fußspuren der fünf Märtyrerinnen mutig und hoffnungsvoll weiterzugehen. **map**



Starke Frauen: Die ASC-Märtyrerinnen von Liberia wurden am 20. und 23. Oktober 1992 ermordet: Sr. Agnes Mueller, Sr. Shirley Kolmer, Sr. Joel Kolmer, Sr. Kathleen McGuire, Sr. Barbara Ann Muttra (von links).

IMPRESSUM

Eigentil

**Anbeterinnen des Blutes Christi
Missionare vom Kostbaren Blut**

Redaktion:

P. Thomas Wunram cpps,
Johannwarthstraße 7,
D-33014 Bad Driburg
E-Mail: Wunramcpps@email.de

Sr. Marija Pranjić asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel.00423-239 64 44,
E-Mail: marija@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:

für D: Missionshaus Baumgärtle,
87739 Breitenbrunn, Tel.08265-
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef,
Gyllenstormstraße 8,
5026 Salzburg-Aigen,
Bankverb.: Postscheckkonto Wien
7.948.653.

für LI/CH: Missionare vom
Kostbaren Blut Missionshaus,
FL-9488 Schellenberg.
Bankverb.: Postscheckamt
St. Gallen, 90-2904-3.

Bestellung/Zahlung ASC:

für D:

Anbeterinnen des Blutes Christi,
Josefsheim, 88167 Röttenbach
Bankverb.: Schwestern asc,
Raiffeisenbank Westallgäu,
Blz. 733 698 23,
Konto-Nr. 211 583,

für A: Schwestern asc,
Herz-Jesu-Heim
68830 Rankweil,
Bankverb.: Raiffeisenbank
Rankweil, Blz. 374 61,
Konto-Nr. 66.498,

für LI/CH:

Anbeterinnen des Blutes Christi
Kloster St. Elisabeth, FL-9494
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,
LLB, D-Konto 202.341.05
Konto: 90-3253-1

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro,
23,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LVD Limburger
Vereinsdruckerei, Senefelderstr. 2,
D-65549 Limburg.

Objekt 27/28